

Volksmusikfest Altdorf 2012, 18.Mai Festansprache von Pius Knüsel, Direktor von Pro Helvetia

Liebe Volksmusikfreunde

Ich liebe die Probleme und die Provokationen. Über konsequente Infragestellung zu Lösungen zu gelangen motiviert mich. Doch heftiges Fragen verdeutlicht rasch, dass der Status quo vielen besser gefällt. Weil sie womöglich davon leben, dass die Lösung nicht zu finden ist. Festansprachen entsprechen meiner Neigung deshalb nicht. Wer ein Fest eröffnet, ist gehalten, etwas Erbauliches zu sagen, den Fortschritt zu preisen, Hoffnung zu machen, Menschen zu danken.

Letzteres werde ich schaffen. Ich finde es grossartig, wie Altdorf nach den Alpentönen ein zweites Festival aufgebaut hat, ein Festival, dessen künstlerischer Anspruch schwierig zu beweisen ist, weil es sich der Volksmusik widmet, wo es bei Volksmusik in erster Linie um den sozialen Aspekt geht und erst in zweiter um Kunst. Dass es bereits zum zweiten Mal stattfindet, erfüllt mich mit Zuversicht. Und ich möchte all jenen gratulieren, die es in die Welt gesetzt haben, zuvorderst Alois Gabriel und Johannes Schmid-Kunz vom Haus für Volksmusik.

Dass das Volksmusikfestival stattfindet, ist ein grosser Gewinn. Er zeugt von den Veränderungen in der Kulturlandschaft der letzten Jahre. Die Globalisierung, wen verwundert's, ermöglicht uns zwar den Zugriff auf die verborgensten kulturellen Schätze der Welt, aber sie führt auch Angleichung mit sich und globalen Lärm. Da wachsen Interesse und Lust an vertrauten Klängen, seit Kindheit so vertraut, dass wir sie eigentlich aus dem Erwachsenenleben ausgeschlossen haben. Altdorf ist mit seinen zwei Festivals und dem Volksmusikhaus so etwas wie die Schweizer Lokomotive in Sachen Volksmusik. Auch wenn die Bettelbriefe, die Klagen, der ständige Kampf um eine genügende Finanzierung vielen auf die Nerven gehen: Die erneuerte Volksmusik ist ein Markenzeichen geworden, und es wird den Menschen hier im Tal langfristig viel Nutzen bringen. Vor allem aber Selbstbewusstsein.

Doch die Erfolge von Uri sind noch längst kein Sieg auf nationaler Ebene. Das Kulturförderungsgesetz des Bundes, seit dem 1. Januar in Kraft und begleitet von einer Kulturbotschaft, welche die Finanzierung von 2012 bis 2015 regelt, enthält zwar den Begriff Volkskultur. Doch sie nutzt ihn bloss als Feigenblatt. Weder Gesetz noch Kulturbotschaft nehmen auf die Anliegen der Volkskultur oder der Volksmusik Bezug – auf bessere Rahmenbedingungen, auf die Nachwuchspflege, die gesamtschweizerische Organisation und Interessenvertretung. Das Kulturförderungsgesetz ist ein Gesetz für das professionelle zeitgenössische Kunstschaffen. Und so wird es von den Künstlerorganisationen auch gesehen, die sich gegen die Förderung von Amateuren verwahren. Der Volkskultur wiederum fehlt die starke Stimme auf eidgenössischer Ebene.

Ich glaube, hier hat der Bund eine Chance verpasst: der Volkskultur jene Anerkennung angedeihen zu lassen, die ihr gebührt. Denn was ist Volkskultur? Volkskultur ist eine gemeinsame Erfahrung. Eine ästhetische Verwandlung der gemeinsamen Erzählung, die Geschichte heisst. Die Möglichkeit für jede und jeden, selber mitzuerzählen. Populäre Kultur ist sozusagen die wirksamste Form von Kultur- und Geschichtsvermittlung. Dass die Musik dabei eine besondere Rolle spielt, versteht sich von selbst. Sie ist so transportabel und so universell wie nichts anderes.

Doch die Volkskultur oder allgemein die Laienkultur gilt in der Kulturpolitik als Problem, nicht als Lösung. Sie stört, weil sie nach Gewichtsverschiebungen ruft. Weil sie die Bedeutung der Spitzenkultur relativiert. Den Beweis liefern die Schwierigkeiten des Hauses für Volkskultur, eine solide Finanzierung zu finden. So ein Bedürfnis ist lästig.

Es ist mehr als lästig. Es ist wichtig, meine Urner. Die Infragestellung tut gut. Halten Sie durch! Sägen Sie an den Elfenbeintürmen und öffnen sie uns Städtern, Politiker inbegriffen, den Blick auf eine kulturelle Praxis, die von innen kommt – aus dem Alltag und aus Begeisterung.

Das grösste Problem der Volksmusik ist die Stubenwärme. Dass sie uns dazu verleitet, zusammenrücken und der Welt den Rücken zu kehren. Um es einfach schön haben. Als Remedur braucht es Festivals wie dieses, wo die Volksmusik sich ausstellt. Und ihrerseits sich der Prüfung unterzieht, ob sie sich entwickelt habe oder nicht.

Deshalb bin ich hier, das will ich hören! Wehe, sie steht still!

Ich wünsche ein bewegtes Festival!

© Pius Knüsel, pius.knuesel@me.com